

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Jesaja 50,4-9
1. April 2012, Palmsonntag
Christuskirche Stuttgart

Der Predigttext für den Palmsonntag steht in Jesaja 50,4-9. Es handelt sich dabei um das dritte von insgesamt vier Gottesknechtsliedern, die sich im Jesajabuch finden. Entstanden ist es in der Zeit des babylonischen Exils, also vor der Mitte des sechsten Jahrhunderts vor Christus. Wer sich hinter der Figur des Gottesknechtes verbirgt, bleibt dunkel. Es könnte ein namentlich unbekannter Prophet sein. Sein Auftrag jedenfalls ist es, im Namen Gottes Recht zu bringen, auch zu den Heiden und bis zu den fernsten Inseln. Der Prophet führt seinen Auftrag nicht mit Macht und Gewalt aus, vielmehr zeichnet er sich durch eine gewisse Sanftmut aus. Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, heißt es von ihm im ersten Gottesknechtslied (Jesaja 42,3). Seine Stimme wird überhört werden und der Knecht wird daran fast verzweifeln. „Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz“, heißt es im zweiten Gottesknechtslied. Das vierte Lied berichtet schließlich vom Scheitern und Tod des Gottesknechts: „Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit.“ (Jesaja 53,3) „Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen [...], man gab ihm sein Grab bei Gottlosen und bei Übeltätern, als er gestorben war, wiewohl er niemand Unrecht getan hat und kein Betrug in seinem Munde gewesen ist.“ (Jesaja 53,8f)

Kirchenmusikalische Kenner werden bemerken, dass Georg Friedrich Händel in seinem Messias wiederholt auf diese Gottesknechtslieder zurückgreift. Wie die ganze christliche Tradition, identifiziert Händel den Gottesknecht mit Jesus von Nazareth und seinem Schicksal. In der Tat waren die Gottesknechtslieder mit der entscheidende Schlüssel für die frühe Christenheit, um das Leiden und Sterben Jesu zu verstehen. Dabei war gerade die Dunkelheit der Figur des Gottesknechts hilfreich. Schon das Jesajabuch bietet verschiedene Interpretationsmöglichkeiten für die Figur an, auch das Volk Israel wird mit dem Gottesknecht identifiziert.

Dem Judentum hat diese Identifikation immer wieder die Kraft gegeben, Verfolgungssituationen durchzustehen. Denn wer sich die Gottesknechtslieder zu eigen macht, muss Leiden nicht als Abwendung Gottes verstehen. Vielmehr kann gerade das Leiden Ausweis einer besonderen Beauftragung von Gott und damit einer besonderen Gottesnähe sein. Und so hat dann auch der Apostel Paulus Jesus als Gottesknecht zu sehen gelernt. Im Philipper-Hymnus, wir haben ihn gemeinsam gebetet, heißt es: „Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm **Knechtsgestalt** an.“ (Philipper 2,6f). Für die christliche Tradition war also die Figur des von Gott beauftragten Knechts Verstehenshilfe für das Schicksal Jesu. Da aber die Gottesknechtlieder absichtlich

dunkel und damit für Interpretationen und Identifikationen offen sind, wird umgekehrt auch im Schicksal Jesu erkennbar, welche Mission der Gottesknecht hat. Und weiter erlaubt uns die absichtliche Offenheit dieser Lieder, auch uns selbst und unser Leben mit ihrer Hilfe zu lesen und zu verstehen. Ich lese das dritte Gottesknechtslied:

(vgl. zu den vorgehenden Gedanken: Ernst-Michael Dörrfuß, in: Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext. Zur Perikopenreihe IV, 139f, mit Bezug auf Blum)

Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Alle Morgen weckt er mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde. Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir! Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie Kleider zerfallen, die die Motten fressen.

Liebe Gemeinde!

Aus sechs Perspektiven werde ich die Figur des Gottesknechts betrachten.

1. Die richtige und die falsche Seite

Es ist manchmal gar nicht so einfach zu wissen, wer auf der richtigen Seite steht und wer nicht, wer für eine gute Sache kämpft und wer für eine schlechte. Die Geschichte der Menschheit bietet vielfältige Beispiele für Fehlurteile in der einen oder anderen Richtung. Der Palmsonntag erinnert an eines der besonders krassen: Als Held und Friedensfürst zieht Jesus in Jerusalem ein, gefeiert vom Volk, begrüßt als Messias, der den Menschen Heil und Befreiung bringt. Fünf Tage später ist Jesus tot, geschmäht, ausgestoßen und gefoltert, am Pfahl der Schande öffentlich aufgehängt. Genau fünf Tage vom In-den-Himmel-gehoben-Werden bis zur Höllenfahrt – so schnell geht das. Doch die Geschichte hat eine Fortsetzung: Keine drei Tage später erfolgt die göttliche Aufhebung des menschlichen Schandurteils und die göttliche Rehabilitation des Gekreuzigten. Nach weiteren 40 Tagen erfolgt dann die Himmelfahrt, die Entrückung zur Rechten Gottes, die Proklamation der Herrschaft des Gekreuzigten über alle Reiche dieser Welt, die Bestätigung des Jubels vom Palmsonntag. Was für eine Berg- und Talfahrt in der Einschätzung der Person Jesu! Ganz nahe liegen Verurteilung und Jubel beieinander – und immer geht es um dasselbe Leben, um denselben Menschen und dieselben Taten. Je nach Zeitpunkt, je nach Standpunkt steht er mal auf der richtigen, mal auf der falschen Seite, ist er Held oder Versager, das Opfer oder der alles regierende Herr der Welt.

2. Den Aufstieg und den Fall aushalten

Wie soll man das als Mensch aushalten: Erst groß gefeiert werden, dann von allen geschmäht? Man möchte nicht in der Haut derer stecken, die das erleben. Immerhin: Heute gibt es in unseren Breitengraden keine körperliche Hinrichtung des Geschmähten mehr. Aber auch eine mediale Hetze kann sehr schmerzhaft sein. Möchten Sie in der Haut von Christian Wulff stecken oder in der von Karl Theodor zu Guttenberg? – Man kann solche Fälle natürlich auch so nüchtern sehen wie Springer-Chef Mathias Döpfner: „Wer mit der Bild-Zeitung im Aufzug nach oben fährt, fährt auch mit ihr im Aufzug nach unten.“ Wer also gerne öffentlich glänzt, wird die Öffentlichkeit im Schadensfall nicht außen vorlassen können. Und dennoch möchte man nicht in der Haut derer stecken, die gerade im Aufzug nach unten fahren.

Nun liegen im Fall des Gottesknechtes und im Fall Jesu die Sache in zweierlei Hinsicht anders als bei den genannten aktuellen Beispielen: 1. Jesus und der Gottesknecht sind am Ende tot. Es gibt für sie keinen Ehrensold und keine Comeback-Möglichkeit über Amerika oder die EU. 2. legt die biblische Tradition Wert darauf, dass Jesus und der Gottesknecht absolut unschuldig sind. Sie waren im Auftrag Gottes unterwegs und nicht in Sachen der eigenen Karriereoptimierung. Jesus und der Gottesknecht kämpften ganz eindeutig für die gute Sache, für die Gerechtigkeit und den Frieden. Und das macht ihren Tod so anders und so bitter. Selbst der Gerechte, selbst der ganz und gar Friedvolle, selbst der von Gott Gesandte kann zum Opfer werden und einen schlimmen Tod erleiden. Das ist auch für jene kaum auszuhalten, die es miterleben müssen. Die Zerstörung des Gerechten gefährdet auch jene, die auf seiner Seite stehen.

3. Die Sanftmut des Gottesknechts

Der Gottesknecht zählt zu den Sanftmütigen. Er ist kein Aufschneider, kein Alpha-Tier, das alle zu beherrschen sucht. Ihn zeichnet nicht Imponiergehabe aus, sondern die Fähigkeit zuzuhören: Er hört wie Jünger hören, versucht zu verstehen, sich einzufühlen in das Ergehen anderer. „Selig sind die Sanftmütigen“, sagt Jesus in der Bergpredigt, „denn sie werden das Erdreich besitzen.“ (Matthäus 5,5) Weil der Gottesknecht zuhören kann, kann er dann aber auch das Richtige sagen. Seine Worte haben seelsorgerliche Qualitäten, er weiß mit den Müttern zu rechter Zeit zu reden. So hat auch Jesus mit den Menschen geredet. Von ihm fühlten sie sich verstanden. Ihm haben sich selbst jene geöffnet, die sich vor allen anderen verschlossen haben. Deshalb konnte Jesus sie heilen, konnte Worte finden, die sie aufrichten aus Lähmung, Verkrümmung und Traurigkeit.

Als die 12-jährige Tochter des Synagogenvorstehers Jairus schwer krank ist, wird Jesus gerufen. Bis er zu ihr kommen kann, ist sie schon tot. Jedenfalls glauben das die Leute und fangen an, den Klagegesang anzustimmen. Nur Jesus nimmt das Leben wahr, das noch in ihr steckt. Er vertreibt die Klageweiber, geht mit den Eltern zum Kind, nimmt das Mädchen bei der

Hand und spricht: Talita kum – Mädchen steh auf. In Jesus steckt die Kraft des Hörenden, der durch den Klagegesang hindurch noch den Lebensatem vernimmt. In Jesus steckt die Kraft des Sanftmütigen, dessen Worte die scheinbar Tote zum Leben erwecken und die den Eltern ihre Tochter zurückgeben. „Selig sind die Sanftmütigen“.

4. Die Härte des Gottesknechts

Der Gottesknecht ist sanftmütig. Aber er ist kein Weichei, das immer nur nachgibt. In allem, was ihm widerfährt, bleibt er der Handelnde. Der Gottesknecht begibt sich bewusst in die Situation, die ihm gefährlich wird. Er hätte sie vermeiden können. Sein Auftrag ist ihm wichtiger als sein Leben. Im Lied heißt es: „Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.“ Wieder ist die Nähe zur Verkündigung Jesu augenfällig. Er sagt: „Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen. Und wer dich auf die eine Backe schlägt, dem biete die andere auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch den Rock nicht.“ (Lukas 6,27-29)

Dem Feind vergeben, dem Schlagenden die andere Wange hinhalten – ich gebe zu: Diese Ethik ist mir zu anspruchsvoll. Wenn es um kleinere Dinge geht, kann ich sicher vergeben. Aber richtig schweres Unrecht vergeben? Ich weiß nicht, ob ich das könnte. Und das mit der anderen Wange hinhalten und mich bewusst den Schlägen und den Demütigungen anderer aussetzen, nicht aus Schwäche, sondern aus einer bewussten Entscheidung? – Das wäre für mich eine gewaltige Herausforderung. Zurückzuschlagen läge mir gewiss näher.

Aber mir ist klar: Jene Menschen, die es geschafft haben, solch eine Haltung, wie Jesus sie fordert, einzunehmen, haben das Gesicht der Welt verändert. Ich denke an Martin Luther King und jene Afroamerikaner, die in der Auseinandersetzung um die Rassentrennung in den Südstaaten der USA auf friedlichen Widerstand setzten. Viele von ihnen wurden ins Gefängnis gesperrt, wurden gedemütigt und verprügelt und mancher wurde ermordet vom rassistischen Mob und den gleichfalls rassistischen Polizeikräften. Das Problem – wir erleben es in diesen Tagen – ist ja noch immer nicht ausgestanden. Aber der Traum von einer gerechten Gesellschaft, in der Schwarze und Weiße als Geschwister leben, war stärker als der Hass und der Wunsch nach Vergeltung. Martin Luther King hat für diesen Traum wie der Gottesknecht und wie Jesus mit dem Leben bezahlt. King war dieses Risiko bewusst eingegangen, obwohl er das Leben liebte und gerne seine Kinder hätte großwerden sehen. King hat sich der Gefahr gezielt ausgesetzt um einer gerechten Gesellschaft willen, in der alle gleich Chancen haben, unabhängig von ihrer Hautfarbe. Obwohl er zum Opfer wurde, war King ein Handelnder, einer der die Welt verändert hat.

5. Die Kraft des Gottesknechts

Woher hat ein Mensch wie Martin Luther King, woher hat Jesus, woher hat der Gottesknecht die Kraft für seinen Auftrag? Und woher wissen sie so sicher, dass sie auf der richtigen Seite sind, dass sie sich bei ihrem Auftrag nicht beirren lassen? Wer einen Kurs einschlägt, bei dem er viel Widerstand erfährt, wird sich schon fragen müssen, ob er in die richtige Richtung geht. Er könnte ja auch so unterwegs sein wie jener Mann im Witz: Ein älterer Herr fährt auf der Autobahn von Stuttgart nach Heilbronn. Plötzlich wird die Musik im Autoradio unterbrochen für eine Gefahrenmeldung: Achtung Autofahrer. Auf der A 81 kommt ihnen zwischen Ludwigsburg Süd und Ludwigsburg Nord ein Fahrzeug entgegen. Darauf der Autofahrer empört: ein Fahrzeug?! Hunderte!

In der Minderheit zu sein, ist noch kein Ausweis von Wahrheit. Und wenn alle anderen einen anderen Weg einschlagen, dann sollte man sich schon überlegen, ob man auf dem richtigen Kurs ist. Denn Borniertheit und Einzelgängertum sind keine christlichen Tugenden. Aber wenn man das geprüft hat und man mit seinem Gott im Reinen ist, dann ist es auch gut den riskanten Weg zu gehen. Auf den Beifall der Masse muss man dann im Zweifelsfall zu verzichten bereit sein. Es muss einem dann genügen, dass man wie der Gottesknecht und wie Jesus Gott und die Gerechtigkeit auf seiner Seite weiß. Voll Gottesgewissheit sagt der Gottesknecht im Lied: „Ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde. Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir! Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie Kleider zerfallen, die die Motten fressen.“

Dietrich Bonhoeffer war so ein einzelner, der sich allein gegen alle zu stellen wagte. Am Tag nach der Machtergreifung Hitlers im Jahr 1933 hielt er einen Radiovortrag und kritisierte das Führerprinzip scharf. Im Juni ließ er einen Aufsatz drucken, in dem er ein flammendes Plädoyer dafür hält, dass die Kirche den Juden beistehen müsse. Bonhoeffer blieb mit dieser Position fast allein. Und dennoch hielt er an ihr fest und wurde für diese Einstellung zum Märtyrer. Erst 1945 erkannten viele, dass er Recht hatte.

6. Dem Gottesknecht nachfolgen

Für eine gute Sache, für Gerechtigkeit und für Frieden muss man schon etwas riskieren. Man darf nicht die gewähren lassen, die andere Menschen zerstören, man darf die Welt nicht denen überlassen, die Gewalt im Sinn haben. In seiner Antrittsrede hat sich Bundespräsident Gauck in diesem Sinne an die rechtsextremen Verächter der Demokratie gewandt: „Euer Hass ist unser Ansporn. Wir lassen unser Land nicht im Stich. Wir schenken Euch auch nicht unsere Angst. Ihr werdet Vergangenheit sein und unsere Demokratie wird leben.“ (Rede am 23.3.2012) Die Botschaft des Gottesknechts, die Botschaft Jesu hat immer eine politische Dimension und eine eindeutige Richtung gegen Gewalt, gegen Ungerechtigkeit und Menschenverachtung. Für diese Position muss man in unserer Gesellschaft nicht mit dem Martyri-

um rechnen, weil viele sich in diesen Zielen einig sind. Aber klar ist auch, dass die Demokratie und das Recht nicht selbstverständlich sind. Sie brauchen Freundinnen und Freunde, die beständig für sie eintreten, die sie pflegen und bewahren und als etwas Kostbares lieben. In der Nachfolge des Gottesknechtes kann man sich zynische Distanz und Desinteresse nicht erlauben.

Aber ein Leben in der Nachfolge des Gottesknechtes kann auch im persönlichen Bereich Konsequenzen haben. Den Gottesknecht zeichnen ja gerade seine seelsorgerlichen Qualitäten aus. Er kann zuhören und er findet das befreiende und tröstende Wort. Er weiß mit den Müttern zu reden zur rechten Zeit. Seelsorge in diesem Sinne ist nichts, was Experten vorbehalten ist. Solche Seelsorge können Schülerinnen und Schüler untereinander leisten. Solche Seelsorge ist gegenüber Nachbarn, gegenüber Freundinnen, gegenüber Kollegen möglich. Und solche Seelsorge findet Gott sei Dank auch täglich und vielfältig statt. Dietrich Bonhoeffer sagt: „Der erste Dienst gegenüber dem Nächsten ist es, ihn anzuhören.“ (Vgl. Dörrfuß, a.a.O 138). Wir müssen von uns also gar nichts Spektakuläres erwarten, wenn uns das Beispiel des Gottesknechtes, das Beispiel Jesu beeindruckt. Ihre elementare Fähigkeit bringen wir alle mit: Zuhören und eingehen auf das, was der andere mir anvertraut. Sich einfühlen und dem anderen beistehen und das sagen, was er selbst gerade nicht glauben kann: Dass er mehr ist, als andere über ihn sagen. Dass er nicht zuschanden wird. Dass Gott nahe ist und ihm hilft. – Amen.